

Liebe Freundinnen und Freunde unseres Förderkreises!

Israel feierte am 14. Mai 2023 seinen 75. Geburtstag. Dies ist ein guter Grund, einen Rundbrief zu verfassen. Denn diese „75 Jahre Israel“ sind ja keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Wunder. „Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist“, sagte der erste Ministerpräsident des Landes, David Ben Gurion. Aber diese 75 Jahre sind auch historische Geschichte mit all den menschlichen und politischen Irrtümern, Risiken und Mängeln. Ich will einiges davon im Folgenden berühren.

Der Teilungsplan und die Abstimmung in der UNO

Als die UNO im November 1947 über einen Teilungsplan des Landstrichs am östlichen Rand des Mittelmeers abstimmte, der den Juden die eine Hälfte, den arabischen Palästinensern die andere Hälfte zusprach, verwarf die arabische Seite diesen Plan. Sie wollten nicht, dass es dort einen Staat Israel geben sollte. Stattdessen führten die arabischen Staaten unmittelbar nach der der Gründung Israels gemeinsam einen Krieg gegen eine zahlenmäßig und militärisch unterlegene israelische Armee. Zu dieser gehörten Kämpfer, die vor kurzem aus deutschen Konzentrationslagern befreit worden waren. Die palästinische Seite verlor trotz Übermacht den Krieg und verlor zugleich die Chance für einen eigenen Staat, den sie 1948 hätte bekommen können. Dies ist eine tragische Konsequenz, die für die Palästinenser bis heute, also ebenfalls 75 Jahre, viel Leid hervorbrachte. Auch ihr Schicksal kann uns nicht egal sein. Dass sie oft politisch für sie günstige Angebote ausgeschlagen haben, hat die Lage freilich immer wieder und immer weiter zugespitzt und die beiden Seiten des Konflikts gegenseitig verhärtet.

Israel hat seither mehrere ihm aufgezwungene Kriege überstanden, die viele junge Menschen das Leben gekostet hat. Mit dem 6-Tage-Krieg 1967 gewann es seine historische Hauptstadt Jerusalem wieder. Dabei darf man nie vergessen, dass dieses kleine Land in diesen 75 Jahren umgeben war und weiter umgeben ist von Staaten, die ihm als Feinde gegenüberstehen, obgleich politische Klugheit es möglich machte, mit manchen Regierungen dieser Länder Friedensabkommen zu schließen. Aber Israel muss bleibend vor allem gegenüber dem Iran und gegenüber der vom Iran aufgerüsteten Hisbollah im Norden des Landes (Libanon) und im Süden (Gazastreifen, Hamas) hellwach sein, um das eigene Land vor Angriffen zu schützen.



Schmelztiegel und Integration

Zu den Errungenschaften des Staates gehört, dass er gleich nach seiner Gründung 800.000 Juden integriert hat, die infolge der Staatsgründung Israels aus den arabischen Ländern ausgewiesen worden waren. In den Jahren danach hat der Staat - neben der ständigen Einwanderung aus fast allen Ländern der Welt - die große Bevölkerungsgruppe der äthiopischen Juden aufgenommen. Damit nicht genug: Mit dem Ende der Sowjetunion kam eine Million Juden aus den ehemals sowjetischen Staaten dazu. Das kann man nur mit großer Bewunderung betrachten, auch wenn man weiß, dass die Integration von zahlreichen Kulturen und Sprachen nicht vollständig gelungen ist und auch nicht gelingen kann.



Ein jüdischer *und* demokratischer Staat - oder ein „jüdischer Gottesstaat“?

Dieser 75. Geburtstag fiel in eine Zeit, in der große Teile der israelischen Gesellschaft sich gegen eine von der neu gewählten ultra-rechten Regierung geplante „Justizreform“ wehren. Diese anhaltenden Proteste von Hunderttausenden haben das Land in eine große Zerreißprobe gestürzt. Das hat eine unbeschwernte Geburtstagfeier im Inland und die Mitfreude im Ausland getrübt.

Wir haben in unserem Israelseminar im April dieses Jahres an der Sorge über diese politische Entwicklung so teilgenommen, dass wir den Israeli Uriel Kashi einluden, weil wir aus erster Hand informiert werden wollten. Wer den Vortrag hörte, wird mir beipflichten, dass Uriel Kashi uns mit detaillierter Kenntnis die Gefahren der geplanten umstrittenen Justizreform vor Augen führte. (Hier der Link zum Vortrag: <https://youtu.be/LlXzZaih8V0>.) Denn diese Reform setzt ja die demokratischen Prinzipien des Landes, insbesondere die Unabhängigkeit des Obersten Gerichts, aufs Spiel. Dass diese Regierung auch noch führende Minister hat, die für ihr Amt nicht nur kaum qualifiziert sind, sondern offen antidemokratische und religiös-nationalistische, manche sagen: faschistoide Ziele haben, macht die Sache noch schlimmer. Würde die Justizreform Gesetz, könnte die Regierung ihre politischen Entscheidungen juristischer Kontrolle entziehen, was bei den Zielen der jetzigen ultra-orthodox-nationalistischen Koalitionspartner Netanyahus für viele Israelis ein Alptraum ist. All das gibt Anlass zur Diskussion und zur Sorge um Israels Zukunft, diesmal nicht durch eine äußere Bedrohung, sondern durch eine Bedrohung von innen.



Sehnsucht nach Zion und das Ende der Diaspora

Kehren wir noch einmal an den Anfang zurück. Amos Oz, einer der bekanntesten Schriftsteller des Landes, erzählt in seiner Autobiographie, wie in seiner Familie im November 1947 alle gebannt am Radio klebten und der namentlichen Abstimmung der bei der UNO Vollversammlung in New York versammelten Staaten folgten. Als klar war, dass das „Ja“ zu einem neuen „Staat Israel“ die Mehrheit erzielt hatte, stieß der Vater von Amos Oz, so berichtet sein Sohn, eine Art „Urschrei“ aus, einen Schrei der Befreiung, in dem sich 2000 Jahre unerfüllte Hoffnung Luft schafften. Die Zionssehnsucht ist dem jüdischen Volk durch die Verheißungen der Propheten eingestiftet. In der babylonischen Gefangenschaft wurden die Sätze formuliert: *„An den Wassern Babels saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten.... Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wenn ich nicht deiner gedenke, wenn ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein“* (Psalm 137). Nach der Katastrophe um 70 n. Chr., dem Verlust des Landes durch die Niederlage gegen die Römer im so gen. Jüdischen Krieg und der erneuten Ausweisung aus dem Land, begann wieder eine Zeit der Diaspora. Aber die Zionssehnsucht blieb und verschaffte sich im 20. Jahrhundert immer mehr Raum. Durch die Katastrophe des Holocaust beschleunigt - und auf diesem Hintergrund mit die „Erlaubnis“ der in der UNO versammelten Staaten – ist es möglich geworden, dass Juden die alte Heimat auch völkerrechtlich wieder erlangten.

Israel, die Bibel und das Geheimnis der Erwählung

Es ist nicht anders möglich: Immer wenn wir von Israel reden, sind wir auch bei der Bibel, werden wir notwendig in die Bibel hineingeführt, an ihre Namen und Orte wie auch an die Verheißungen der Propheten. Wir stoßen dabei auf die biblischen Grundworte „Erwählung“ und „Bund“. Beide Wörter gelten nicht nur dem *Volk* Israel, sondern auch dem *Land*. Aber Erwählung und Bund sind nicht nur Privilegien. An sie sind auch Erwartungen geknüpft. *„Es gibt keine Erwählung ohne Verheißung und keine Verheißung ohne Verpflichtung. Nur ein Israel, das die Bundestreue wahrt, hat den legitimen Anspruch auf Erwählung und Verheißung, die in der Realität des Tages bewährt werden müssen“*, schreibt Schalom Ben Chorin (Die Erwählung Israels. Ein theologisch-politischer Traktat, S.173). Aber er schreibt auch: *„Das Mysterium, das hinter der Erwählung Israels steht, ist das Mysterium der Liebe“* (S. 174). Der Apostel Paulus folgt diesem biblischen Gedanken und formuliert in seinem berühmten Geschichtsentwurf im Römerbrief (Röm. 9-11): *„...Im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“* (Röm.11, 28).

„Erwählung“ ist in der Bibel nie Kategorie der moralischen Belohnung, etwa so, dass Gott dieses Volk erwählt hätte aufgrund von Vorzügen, von Wohlverhalten oder hochstehender Moral. Erwählung ist eine Kategorie der Liebe, die Gott durchhält in Treue - wie der Vater in Jesu Gleichnis, der seinen verlorenen Sohn nie aufgegeben hat und in sehnsuchtsvoller Liebe wartet, bis dieser zurückkommt. Das ist die Perspektive, die uns in der Bibel gegeben ist, im Alten wie im Neuen Testament. Die Gerichte Gottes, die nicht negiert werden, sind immer von seiner Treue umfassen. *„Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme“* (V.32). „Alle“, sagt Paulus und meint auch uns, die Kirche, die Christenheit. Wir sind nicht besser als Israel.

Wie wird es weitergehen mit Israel als Volk und Land? Wie wird das derzeitige Kräfterennen zwischen den leidenschaftlich Protestierenden und der Regierung mit ihren starren Positionen ausgehen? Wie wird es weitergehen mit den Messianischen Juden, die den Christusglauben und das Judesein, also das Kreuz und den Davidsstern verbinden und eine Brücke bilden wollen zwischen Kirche und Synagoge? Wir wissen es nicht.

Klar ist nur: Wir, als „Völkerchristen“, kommen von Israel nicht los und dürfen von ihm nicht loskommen wollen, um Gottes Willen!

Israelkritik und Antisemitismus

In meinem Umfeld höre ich viel Kritik an Israel – wegen der Siedlungspolitik, wegen der kriegerischen Auseinandersetzungen, jetzt wegen der Justizreform. Kritik ist nicht nur in Ordnung, sondern notwendig. (Ich lese bei namhaften Israelis, dass sie auch uns Deutsche ermutigen, mit Kritik nicht zurückzuhalten.) Oft aber ist die Kritik mit Unkenntnis vermischt. Und nicht selten steht verhohlen-unverhohlen ein Motiv dahinter, das der „Selbst-Entlastung“ dient. Man entlastet sich selber damit, dass man sagt: „Die sind ja auch nicht besser“, oder gleich so: „Die sind ja wie die Nazis!“ Die Genugtuung, die sich in solchen Sätzen ausspricht, dient sichtlich der Entlastung von deutscher Schuld und zeigt eine antisemitische Grundhaltung.

Auf diese Schiene dürfen wir nicht geraten. Wir müssen die Verbindung zu Israel auch dann bewahren und bewähren, wenn dieser Staat für uns unverständliche, gefährliche Wege geht. Und das wird mitunter nicht leicht sein – wie auch mehrere Vorfälle in den letzten Tagen zeigten, als nationalistisch-orthodoxe Juden (allerdings zum Schrecken anderer Israelis) Christen im Land auf offener Straße grundlos beleidigten und solches sicherlich mit gefühlter oder wirklicher Rückendeckung von Teilen der Regierung tun.

Die Schlusssätze von Psalm 122 sind für mich Maßstab und Orientierung:

„Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohlgehen denen, die dich lieben. Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen! Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen. Um des Hauses des Herrn willen, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen.“

Es grüßt herzlich und in Vorfreude auf den weiteren Austausch mit Ihnen,

Ihr
Ulrich Laepple